



Die Blaue Karawane

Editorial

Die dritte Ausgabe der Karawanen-Zeitung wurde im Zeichen der Anspannung durch drei große Veranstaltungen fertig gestellt: Herauszuheben ist der Kongress „Gemeinsam Leben – Wohnen – Arbeiten“ vom 29./30.08. mit integrierter Foto/Text-Ausstellung und Architektur-Modell-Präsentation, die bei der Fülle des Gebotenen viel zu wenig beachtet wurden. Das wird noch nachgeholt. Es folgten der Herbstmarkt am Speicher XI und eine Ärztefortbildung mit großem Buffet. Das für die Verköstigung zuständige Café-Blau-Team und alle für Um- und Abbau Verantwortlichen hatten sich einen Kurzurlaub verdient, um das strapazierte Nervenkostüm zu regenerieren. Und nächstes Jahr ist die große Karawane von Berlin nach Bremen. Nächstes Jahr? Das ist bereits in zwei Monaten. Dabei kann die Blaue Karawane - ohne dass sie auf Reisen geht - sich mit zahlreichen sinnvollen Projekten befassen, um das Gefühl des Ausgefülltseins entstehen zu lassen. Doch wie heißt es so schön: Das Neue kommt nur in die Welt, weil jemand mehr gemacht hat als er müsste. So könnten wir locker eine weitere Zeitung mit Berichten und Reportagen unseres Karawanenlebens füllen, wenn bei uns die Ressourcen Geld und Zeit nicht so knapp bemessen wären. So plant der Gesprächskreis zum Problem mit dem Ein-Euro-Job im März nächsten Jahres einen weiteren Infotag für alle Betroffenen. Dazu mehr in der nächsten Ausgabe. wm

Inhalt

Titel-Themen	S. 1
• Wohnkongress - Nachlese Wohnprojekte kontrovers diskutiert Gregor Claes faßt zusammen	
• Die Karawane 2009 nimmt Fahrt auf Einführung zum Sonderbericht auf den Seiten 6 und 7	
Bewegendes	S. 2
• Die Kolumne: Kamel tritt kürzer	
• Die Karawane zieht eine Show ab erzählt von Sabine Scharschmidt	
• Wohnkongress - Nachlese Fortsetzung von Seite 1	
• Impressum	
Reportage	S. 3
• Slowenien löst seine IRREN HÄUSER auf - ein Bericht von Rainer Nathow	
Interview	S. 4 - 5
• Lorenzo Toresini: über die Reformpsychiatrie in Italien	
• Sonderbericht	S. 6 - 7
Die Karawane nimmt Fahrt auf Vorstellung der 4 Karawanen-Stationen: Berlin, Brandenburg, Wolfsburg, Bremen Interviews mit örtlichen Ansprechpartnern zum Stand der Planungen	
Bazar	S. 8
• Blauer Info-Mix	
• Skurriles von fitz	
• Der Cuxhavener Rolli-König	
• Neu: unser Kamel-Cartoon	

Wohnkongress-Nachlese

Projekte des gemeinschaftlichen Wohnens kontrovers diskutiert

Am 29. und 30. August fand im BLG-Forum in der Überseestadt der Kongress der Blauen Karawane zum Thema: „Zusammen Leben – Wohnen – Arbeiten. Alternativen zu Heim, Anstalt und Isolation“ statt.

jeder Teilnehmer muss, soll, darf, kann und will. Kontakt- und Lernfähigkeit, hohe soziale und interkulturelle Kompetenz der Teilnehmer seien Bedingungen für das Gelingen eines solchen Projektes.
Der nächste Redner, Prof. Klaus Schä-

Pago Balke, Schauspieler und Regisseur, warb zum Abschluss dafür, Menschen mit Behinderung über die Teilnahme an Kultur(-projekten) in die Gesellschaft zu integrieren. In der anschließenden Diskussion ging es um die Dauer der Planung und dar-



Foto: Gregory Okun

Senatorin Ingelore Rosenkötter eröffnet mit ihrem Redebeitrag den Kongress der Blauen Karawane im Speicher XI

In der Veranstaltung sollte überprüft werden ob und in welcher Form Wohnprojekte zukunftsfähig sind. Werden sie für umsetzbar gehalten? Wo liegen die Stolpersteine und kann man sie aus dem Weg räumen? Auch der mögliche Standort Überseestadt war ein Thema.

fer, Stadtplaner, Hochschule Bremen, ging auf verschiedene Aspekte des Wohnens ein. Für ihn ist die Stadt ein Ort der ständigen Transformation. Schon bei der Planung müsse auf die richtige Mischung zwischen Wohnen und Arbeiten, alt und neu geachtet werden. Als erfolgreiches Beispiel nannte er die Sanierung der Tübinger Südstadt.

Im Anschluss sprach Arne Drögemöller, vom Senat für Bau, über die Entwicklung der Überseestadt. Er erklärte, dass trotz der Planung von Wohnungen an der Hafenkante, der Erhalt und Ausbau von Gewerbe und Dienstleistungen „absoluten Vorrang“ erhalten. Wer hier wohnen will muss Lärm- und Verkehrsbelastung von Anfang an berücksichtigen. Der Psychiater Klaus Pramann, ein Gründungsmitglied der Blauen Karawane, stellte dann den Bezug zum geplanten Wohnprojekt der Blauen Karawane an der Hafenkante her. Er erzählte von der Auflösung der Bremer Psychiatrie im Kloster Blankenburg und der Suche nach alternativen Wohnformen für die ehemaligen Bewohner. Auch jetzt, fast 30 Jahre später, gibt es immer noch zu viele Heime und zu wenig selbstbestimmtes Wohnen.

um, ob die Überseestadt mit ihrer gewerbeorientierten Struktur das richtige Quartier für ein solches Wohnprojekt sei. Man müsse auch über alternative Standorte, wie der alten Union-Brauerei im Waller Ortsteil Osterfeuerberg, nachdenken.

Der zweite Tag: Erfahrungen mit gemeinschaftlichen, altersgemischten Lebenswelten

Am Samstag eröffnete Dr. Klaus Hübotter, Bauunternehmer und Vermieter der Blauen Karawane, den Kongress. Er kündigte an, dass die Blaue Karawane, zusammen mit Blaumeier, 2009 den Kultur- und Friedenspreis der Villa Ichon als Anerkennung für ihre Integrationsarbeit erhält. Bernd Gosau vom Forum Gemeinschaftliches Wohnen, Bremen, beschrieb die Geschichte der Wohnprojekte von den 70er Jahren bis heute. Er nannte die Aktivisten dieser Bewegung eine „gesellschaftliche Avantgarde“. Das Zusammenleben in solchen Projekten erfordere einen kühlsachlichen Kooperationsvertrag, in dem sich Einzelpersonen zu Zweck-Gemeinschaften zusammenschließen, nach dem Motto: „Ich will so bleiben, wie ich bin, aber

Fortsetzung auf Seite 2

Die Karawane 2009 nimmt Fahrt auf

Auf den Seiten 6 und 7 dieser Ausgabe unserer Karawanen-Zeitung informieren wir über die Karawanenstationen Berlin, Brandenburg, Wolfsburg und Bremen. Wir haben Menschen interviewt, die mit großem Engagement die Karawane 2009 mit planen, um ihre Vorstel-

lungen und Visionen zum Ablauf kennen zu lernen. Wir stellen die bis dato weitgehend unbekannt Karawanenstation Brandenburg vor und erfahren, wie (Welt)Geschichte in der Provinz Einzug hält und wie kleine Initiativen mit ihrer Arbeit im Verborgenen Großes vollbringen können. Mit diesen

zahlreichen kleinen und großen Gruppen, Vereinen und Einrichtungen gilt es jetzt, Verabredungen und Absprachen zu treffen, um die Karawane zu einem bunten, vielstimmigen, lautstarken, phantasievollen Chor gegen Entrechtung, Ausgrenzung, Sozialabbau und Verarmung zusammen zu führen.

wm

Fortsetzung auf Seite 6





Zeitung für verrückte und andere Normale Bewegendes

Das Kamel tritt kürzer!

Liebe Leserinnen und Leser,

an dieser Stelle erwartet Ihr meine Kolumne. Nun, ich werde mich wieder in der nächsten Ausgabe der Zeitung ausführlich zu Wort melden. Natürlich hätte ich liebend gerne zu den umfangreichen Themen dieser aktuellen Ausgabe meine Sicht der Dinge veröffentlicht. Mir schwirrt noch der Kopf von den interessanten Vorträgen des Wohn-Kongresses. Aber - ich Kamel! - räume für „wichtigere Themen“ kooperationsbereit meinen angestammten Platz auf dieser Seite. Schaut doch mal auf die Seite 8, da treibt mein Bruder von nun an seine bebilderten Späßchen. Ich wünsche Euch viel Vergnügen damit und freue mich schon auf die nächste Ausgabe,

Euer Blaues Kamel

Impressum

- **Herausgeber:** Blaue Karawane e.V.
Speicher XI, Abt.4, 28217 Bremen
Tel. 0421-3801790
Fax 0421 3804949
E-Mail: info@blauekarawane.de
Internet: www.blauekarawane.de
- **Vi.s.d.P.:** Wolfgang Meyer
- **Redaktion:** Wolfgang Meyer (wm), Gregor Claes (gc), Birgit Beschorner (bb)
- **Layout/ Bildbearbeitung/ Cartoon/ Satz:** Birgit Beschorner
- **Schlussredaktion:** Sabine Scharschmidt
- **Druck:** Perspektiven-Offsetdruck, Bremen
- **Erscheinungsort:** Bremen
- **Auflage:** 1000 Stück
4. Ausgabe: Frühjahr 2009, kostenlos

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht die Meinung der Redaktion wieder

Die Karawane zieht eine Show ab!

Wie das Leben 2029 aussehen könnte

Die Blaue Karawane zieht im Sommer 2009 auf Wasserwegen quer durch Deutschland, um auf ihre Ziele aufmerksam zu machen. An den Anlegepunkten Berlin, Brandenburg, Wolfsburg und Bremen findet neben vielen anderen Aktionen auch ein Kulturprogramm statt, das von den örtlichen Partnergruppen und uns veranstaltet wird. Die Show-Gruppe der Blauen Karawane erarbeitet derzeit eine einstündige Show zu dem futuristischen Thema: **Unser Leben im Jahre 2029.**

‘Die Show’ - was ist das - oder besser gefragt: Was soll das werden? Kurz: Irgend etwas zwischen Klamauk und Spektakel - zwischen Persiflage und Karikatur - zwischen Slapstick und Horrorvision des zwischenmenschlichen Zusammenlebens in circa 20 Jahren.

Das mehr oder weniger undefinierbare daran lässt uns die Freiheit, grenzenlos komische Szenen zu

entwickeln und auf fantasievolle Art Vermutungen anzustellen: Haben die Menschen bis 2029 eine neue Moral entwickelt? - eine neue Lebensphilosophie? - demzufolge einen neuen Erziehungsstil? Welchen neuen Problemen wird man sich stellen müssen und wie kann man

Nächste Termine:
13. Nov., 19.30 Uhr
21. Nov., 18.30 Uhr
27. Nov., 19.30 Uhr
12. Dez., 18.00 Uhr



re.: die Mitglieder der Show-Gruppe
oben: Klaus, Biggi, Tobias, unten: Michael, Sabine, Hans-Jürgen

Foto: Birgit Beschorner

diese bewältigen? 1000 Fragen stehen im Raum und warten darauf, mit Humor und Esprit, Einfallsreichtum und dem Erfahrungswissen von heute möglichst absurd beantwortet zu werden. Wir genießen es, unserer Fantasie freien Lauf zu lassen und ‘auf Teufel komm’ raus’ hochfliegende Pläne und Ideen ans Licht zu befördern.

Die mosaikartig zusammengesetzten Szenen beinhalten unter anderem skurrile Bilder von zeittypisch ausgestaffierten Figuren, die mal über die Bühne rollen und stelzen und mal über die Bühne kullern und walzen. Gags, Klamauk, Tohuwabohu - das soll es sein: Quietschende Laufbänder, Störenfriede auf Stelzen, eine Marching-Band, dampfende Töpfe und Berge von Gemüse. Und das alles auf einer schwimmenden Bühne.

Neugierig geworden? Wer bei diesem kurzweiligen Unterfangen dabei sein möchte, den einen oder anderen Geistesblitz beisteuern zu können, ist herzlich eingeladen, sich mit seinen Ideen und guter Laune ins Team einzuklinken.

Ideen werden begeistert aufgegriffen, heiß diskutiert und genussvoll ausgeschmückt, um dann vielleicht doch wieder zugunsten einer neuen, noch genialeren Variante verworfen zu werden ... Alles ist drin! Der Spaß in der Gruppe kommt jedenfalls nie zu kurz. Also mach’ mit, wenn Dich dies alles ‘anmacht’ ... Jede/r ist willkommen!

Wir freuen uns auf Dich ... und Dich ... und ... Dich!

Sabine Scharschmidt

Fortsetzung von Seite 1

Wohnkongress - Nachlese

in Gesellschaft.“ Der nächste Beitrag kam von Dr. Josef Bura von STATTBAU, Hamburg. Dort gibt es über 200 Wohnprojekte, davon wurden rund 100 von STATTBAU betreut. Nach seinen Erfahrungen braucht so ein Projekt 5 Säulen: die Interessenten, ein Grundstück, einen Bauträger, Beratung und Finanzierung. Er zeigte an Beispielen die verschiedenen Möglichkeiten auf: Altbauanierung oder Neubau, private Finanzierung oder Genossenschaft. Die Stadt Hamburg unterstützt solche Projekte, stellt preisgünstig Grundstücke zur Verfügung, hilft mit passgenauer Förderung und berät bei der Suche nach einer geeigneten Trägerstruktur. Leider gibt es in Bremen (noch) keine öffentlichen Förderungen in dieser Art. Von der Initiative „bauen und leben“, Bremen, kam Joachim Böhm, um über das „Haus am Fleet“ in Findorff zu berichten.

Das Haus wurde von ‚bauen und leben‘ am „Reißbrett“ barrierefrei und für ein nachbarschaftliches Zusammenwohnen geplant. Erst dann wurden die Bewohner geworben, die ihre individuellen Wünsche und ihr Kapital einbrachten. Das Objekt besteht aus

Eigentumswohnungen, die vollständig privat finanziert wurden.

Danach erzählten Oliver Hasemann und Daniel Schnier, AAA (Autonomes Architektur Atelier), Bremen, von ihrem Projekt. Das AAA sucht ungenutzte Gebäude, Läden und Grundstücke für Zwischennutzungen. So können Gebäude gefunden werden, die sich zum Beispiel für alternative Wohnkonzepte eignen.

Im Beitrag von Regina Schröder, Referentin beim Senator für Bau, ging es dann wieder sehr konkret um das Wohnprojekt. Sie hält das Thema „Wohnen im Alter“ für sehr aktuell angesichts des demographischen Wandels. Gerade die betroffenen „jungen, wilden Alten“ seien oft der Motor solcher Projekte. Schröder forderte eine verbindliche Planung und feste Zusagen von Interessenten sowie ein klares Konzept, damit das Projekt schneller in Gang kommt, denn drei Jahre Planung seien zu lange für die sich schnell entwickelnde Überseestadt. Trotzdem habe die Blauen Karawane die Chance, Teil dieses Projektes zu sein. Die Bremer Politik unterstützt gemeinschaftliches Wohnen im Zuge der Neupositio-

nierung der Bremer Stadtentwicklung (Leitbild Bremen ’20). Dafür sollen sogenannte Impulsprojekte ausgesucht und gefördert werden. Schröder unterstützt das Karawanen-Projekt und hat es bereits in den entsprechenden Gremien vorgestellt, wo es auf eine große positive Resonanz traf.

Der letzte Redner des Abends war Horst Frehe, Sozialpolitiker und MdBB, der betonte, nicht in seiner Rolle als Politiker zu sprechen. Er will keine „Beglückung durch Wohltäter“ und er misstraut der Motivation der nichtbehinderten Initiatoren eines solchen Projektes. Voraussetzung für das Gelingen sei die gleiche Augenhöhe aller Beteiligten. Frehe wünscht sich zum Wohnen einen öffentlichen Ort, mitten im Leben, mit vorhandener Infrastruktur wie ÖPNV, Bäcker, Läden und so fort. Auch will er nicht am selben Ort wohnen, leben und arbeiten; das sei eine Ursache für Isolation, ähnlich einer Anstalt. So werde einer ‚Ghettobildung‘ Vorschub geleistet. In der anschließenden Podiumsdiskussion, von Elke Heyduck moderiert, wurde betont, dass gemeinschaftliche Wohnprojekte keine „Sozialklempe-

rei“ sein dürfen. Eigennutz müsse der Antrieb für die neuen Wohnformen sein. Als Problem wurde das teure Wohnumfeld an der Hafenkante genannt, mit Mieten ab etwa 12 Euro je Quadratmeter. Positiv bewertet wurden die Sympathie der Politik als auch das Interesse der Investoren.

Es wurde auch diskutiert, ob 60 Menschen, wie es die Blaue Karawane plant, unter einen Hut zu bringen sind. Weiter diskutiert werden müssen die Größe des Projektes, die Planungsdauer und der Standort. Mit schrägen Liedern von Georg Kreisler, gespielt von Pago Balke und seiner Band, klang der Kongress aus. gc

Jetzt wird's konkret:

Am 18. Oktober fand ein erstes, gut besuchtes Treffen der Projektgruppe „Gemeinschaftliches Wohnen“ statt.

Der nächste Termin:

22. November, 11 Uhr in der Blauen Karawane, Speicher XI, Abt. 4. 13 Uhr: Mittagessen

Tel. 0421 - 38041790





Slowenien löst seine IRREN HÄUSER auf

Bericht von Rainer Nathow

Was ist eigentlich aus dem jugoslawischen Studenten Vito geworden, der als Mitglied einer kleinen Besuchergruppe aus Jugoslawien 1985 zum Zielpunkt der 1. BLAUEN KARAWANE angereist war, zum Kongress in Bremens altem Schlachthof „GESELLSCHAFT OHNE IRRENHAUS“?

Die Gruppe hatte uns Organisatoren mit ihrem urplötzlichen Auftauchen vor ein unangenehmes Problem gestellt: Welche Sprache sprechen die? Verstehen die Englisch? Wie soll für die gedolmetscht werden? – Serbokroatisch heißt die offizielle Sprache des damaligen Jugoslawien, und Dolmetscher hatten wir dafür natürlich nicht. Die jugoslawische Gruppe hat trotzdem alles verstanden, sich in Bremen wohl gefühlt und war dann wieder Richtung Balkan entschwinden. So weit – so klar. 2005 überredete mich unser Freund aus Triest und Mitmacher der 1. BLAUEN KARAWANE, Lorenzo Toresini, den Kongress zur Auflösung der psychiatrischen An-

für die Zeit des Kongresses in das alte Gemäuer einziehen, wo es auch Zimmer für Praktikanten und Gäste gibt. Abends luden uns die Gastgeber zu einem Willkommenstrunk ein, und einer fragte mich, ob ich aus Bremen sei. Er stellte sich vor: Prof. Dr. Vito Flaker, Dekan der Sozialfakultät der Universität von Ljubljana, 1985 als Student Besucher des Kongresses in Bremen und nun Vordenker und Cheforganisator der Auflösung der slowenischen Anstalten. Zur Feier dieses Wiedersehens war schnell eine gute Flasche entkorkt und Bremer Erinnerungen wurden lebendig.

Vito Flaker und sein Team richten seit 2003 jährlich einen Kongress in Hrastovec aus, auf dem über den Fortschritt bei der De-Institutionalisierung der Anstaltspsychiatrie in Slowenien berichtet und international diskutiert wird. Slowenien, mit 2,2 Millionen Einwohnern der nördlichste Teilstaat des ehemaligen Jugoslawien, hat beschlossen, seine psychiatrischen Patienten aus den Mauern zu befreien, hinter die sie nach dem 2. Weltkrieg



Schloß „Hrastovec“ in Slowenien dient heute als psychiatrische Anstalt



Der Innenhof des alten Schlosses, das bei Ljubljana an der Drau liegt

stalten in Hrastovec zu besuchen. Ihn dort zu treffen, war mal etwas anderes als in Meran, wo er die psychiatrische Versorgung reformiert und organisiert und wo ich ihn und seine Frau bereits einige Male besucht hatte. Aber Hrastovec? Wo lag das denn nun? – Slowenien, genauer slowenische Steiermark, südlich der Drau eine uralte Festung aus der Zeit der Türkenkriege, jetzt voll gestopft mit Geisteskranken und Behinderten – „wie Blankenburg“. Wir fuhren hin. Nach zwei Tagesreisen sahen wir die blendend weiße Burg aus dem Tal aufragen, bogen vom „Autoput“ ab und standen vor einem alten Festungstor. Petra empfing uns und ohne Umstände durften wir

verbannt wurden und sie gemeinde-nah ambulant anzusiedeln und zu betreuen. Hierzu existiert ein nationaler Psychiatrieplan, der vorsieht, bis 2010 die alten Anstalten zu schließen und sie anderweitig zu nutzen oder sie ihren Voreigentümern zurückzugeben. Nachdem die in den Anstalten verantwortlichen Psychiater versucht hatten, diesen Plan zu unterlaufen, wurden sie aus ihrer Verantwortung entlassen, und die Gesamtverantwortung wurde Vito Flaker als Dekan der Sozialfakultät der Universität Ljubljana übertragen. Damit war zum ersten Mal die historisch gewachsene Vormachtstellung der Psychiater in der Versorgung ihrer Patienten nicht nur in Frage gestellt

sondern auch gebrochen worden. Seither läuft die De-Institutionalisierung nach Plan, jedoch nicht ohne Probleme.

Die Patienten der Anstalt in der alten Festung „Trate“ sind bereits entlassen und in neue Lebensformen integriert, einer Mischung aus landwirtschaftlicher Kleinproduktion (Gemüse, Früchte und Honig) und betreutem Wohnen. Bei der Betreuung im Wohnbereich wird großer Wert auf die Selbstverwaltung der ehemaligen Patienten gelegt, denn ein wichtiges Ziel wird darin gesehen, die Betreuung so rasch wie möglich überflüssig zu machen bzw. stark zu reduzieren. In der Anstalt Hrastovec leben allerdings noch einige hundert schwer und zum Teil mehrfach behinderte arbeitsunfähige

Patienten, deren Entlassung in der Bevölkerung auf Skepsis und Ablehnung stößt. Dieses auch aus Bremen bekannte Problem wird der Schwerpunkt der Arbeit der Gruppe um Vito Flaker bis 2010 bleiben. Wir sind gemeinsam mit den italienischen, bosnischen, britischen, kroatischen, österreichischen und serbischen Freunden gespannt, ob der Zeitpunkt eingehalten werden kann. Bei soviel Enthusiasmus in der Arbeit, wie ich dort erleben konnte, bin ich persönlich sehr optimistisch.

Dass unsere Forderung „Gesellschaft ohne Irrenhaus!“ zum Ende der 1. BLAUEN KARAWANE in dem fernen Land eines Tages so wörtlich genommen würde, hat vor 23 Jahren niemand von uns geahnt; wir dürfen uns freuen.

Rainer Nathow

Anzeige

Psychopharmaka absetzen
Erfolgreiches Absetzen von Neuroleptika, Antidepressiva, Phasenprophylaktika, Ritalin und Tranquillizern.
Verfasst von Peter Lehmann und Lorenz K. Richter

Antipsychiatrieverlag & Versand

Peter Lehmann (Hg.): Psychopharmaka absetzen
Erfolgreiches Absetzen von Neuroleptika, Antidepressiva, Phasenprophylaktika, Ritalin und Tranquillizern.
384 S., 3., aktual. Aufl. 2008. € 19,90

Josef Zehentbauer: Chemie für die Seele
422 S., 10., teilweise aktual. Aufl. 2006. € 19,90

Peter Lehmann / Peter Stastny (Hg.): Statt Psychiatrie 2
Das große Buch über Alternativen zur Psychiatrie in aller Welt.
448 S., Neuerscheinung 2007. € 24,90

... und weitere 300 Titel u.a. von Basaglia, Buck-Zerchin, Foucault, Klee, Mosher, Podvoll, Ramme, Wollschläger

Versandliste gratis bei Peter Lehmann Verlag, Zabel-Krüger-Damm 183, 13469 Berlin, info@antipsychiatrieverlag.de
Tel. 030 / 85 96 37 06, Fax 030 / 40 39 87 52
Kostenfreie Lieferung ab € 15.- Bestellwert innerhalb Deutschlands. Moderate Liefergebühren ins Ausland

www.antipsychiatrieverlag.de



Psychiatriereform in Italien - eine Bilanz

Prof. Dr. Lorenzo Toresini im Gespräch mit Rainer Nathow

Rainer: Magst du etwas kurz zu Deiner Biografie sagen? Wie es kam, dass Du, seit 9 Jahren schon, jetzt hier in Meran der Chef des psychiatrischen Dienstes bist?

Lorenzo: Eines Tages habe ich ein Telefonat gekriegt, ich war damals in der Provinz in Venedig tätig. Das war vielleicht vor 11 Jahren. Die haben mich gefragt ob ich Interesse habe, hier in Meran die Stelle als Leiter des Psychiatrischen Dienstes zu übernehmen. Ich muss sagen, hier gab es fast keine psychiatrische Versorgung. Für 120.000 Einwohner gab es vielleicht 4 oder 5 Krankenpfleger und 2 Ärzte. Und das Risiko bestand für mich darin, dass ich hier fast alleine gewesen bin. Ich wäre erstickt, hätte ich nichts erreichen können. Und es gab und gibt eine Barriere, die Zweisprachigkeit.

Rainer: Du bist ja eine der prominenten Figuren in der italienischen Reformpsychiatrie. Kannst Du noch etwas zu Deiner Rolle sagen, die Du gespielt hast oder die Du spielst in der Reformpsychiatrie, in der demokratischen Psychiatrie Italiens?

Lorenzo: Ich muss ehrlich sagen, ich bin ein bescheidener Mann. Dankeschön für die prominente Rolle, die ich haben soll. Ich bin, Gott sei Dank, nicht der einzige. Ich bin vielleicht unter den Italienern, die diese Tätigkeit gemacht haben, einer der wenigen, die im deutschsprachigen Gebiet bekannt sind. Aus dem einfachen Grund, weil ich die Sprache mehr oder weniger spreche. Das ist alles. Und ich versuche natürlich, mit verschiedenen anderen Leuten, neue Themen zu finden, wieder etwas anzuschieben. In den letzten 10 Jahren, seitdem ich in Meran bin, konnte ich eine Krankenhausabteilung, eine Akutstation, eröffnen, die vorher nicht da war. Das war für mich schon eine Herausforderung. Das ist mir gelungen, mit der Hilfe aller Krankenpfleger, insbesondere ihrer Chefin und all der anderen Kollegen. Und daher habe ich mich entschlossen, ein wenig Werbung dafür zu machen. Wir haben angefangen eine Reihe von Tagungen zu machen, um uns dem Publikum in Italien vorzustellen. Und das hat schon einige Kräfte im Land bewegt. Es ist jetzt nicht mehr so selbstverständlich in der Psychiatrie, dass es zu dramatischen Unterdrückungen kommt, dass man die Leute festbindet oder dass man die Tür zuschließt.

Rainer: Das führt mich zu der Frage: Könntest Du eine Art Bilanz der italienischen Psychiatriereform ziehen, sie bewerten, obwohl sie nicht zu Ende ist?

Lorenzo: Die Bilanz hat zwei Seiten. Einerseits betrachte ich die Situation von vor 37 Jahren, wo es 90 psychiatrische Anstalten in ganz Italien gab. Fast jede Provinz hatte eine. Wir hatten

uns nicht vorstellen können, dass sie innerhalb von 37 Jahren alle aufgelöst werden. Niemand hätte das glauben können. Auf der anderen Seite muss man hinzufügen, dass eine negative

Bilanz der italienischen Psychiatriereform

Bilanz weiterhin zu ziehen ist, da die meisten negativen Umgangsformen von den psychiatrischen Anstalten in die neu entstandenen Akutstation oder allgemeinen Krankenhäuser übertragen wurden. Nämlich Fixierung und Einschließung. Isolierungszellen gibt

und Weise ist verschieden, die Kulturen sind verschieden. Ich denke, die Mehrzahl der Psychiater in Italien ist nicht viel anders als die von anderen Ländern. Besonders betonen möchte ich den Einfluss der internationalen Pharmafirmen auf die Situation.

Rainer: Es ist ja im Augenblick weltweit ein großes Problem in der Psychiatrie, dass die chemischen Konzerne versuchen, die ganze Psychiatrie zu überrollen, sie zu übernehmen.

Lorenzo: Das ist auch in Italien nicht anders. Die Leute, die nachdenken, sich Fragen stellen, sind wie überall in

heitswesen an die Regionen übergeben wurde, so wie in Deutschland bei den Bundesländern. Niemand weiß in Italien, ebenso wie in Deutschland, glaube ich, wie viel man für die psychische Gesundheit insgesamt ausgibt. Ich bin aber überzeugt, dass man in Deutschland wie in Frankreich mehr ausgibt, als in Italien.

Es gibt Schätzungen über die Prozentanzahl. Man schätzt für Italien, dass die Prozentanzahl der Ausgaben für die psychische Gesundheit im Vergleich zur allgemeinen Gesundheit, etwa um die zweieinhalb Prozent beträgt. Und wenn man die Zahlen der WHO und der EU betrachtet, sind das in Deutschland, mindestens 6 %, in Frankreich sogar 10 %.

Rainer: Ja, Ihr müßtet auch mehr tun .

Lorenzo: Betrachten wir die geschlossenen Anstalten, wie sie vor 37 Jahren waren. Das waren geschlossene Anstalten, gefüllt mit Leuten, von denen man behauptete, dass sie allesamt gefährlich sind. Doch der Versuch, von Seiten der Psychiatrie Sicherheit zu schaffen, ist das falsche Ziel.

Rainer: Es gibt einen Trend in Deutschland. Es sind in den letzten Jahren 50.000 Pflegekräfte entlassen worden. Und zugleich ist offensichtlich der Einsatz von Medikamenten stärker geworden. Kann man auch in Italien beobachten, dass der Einsatz von Medikamenten bei psychisch Kranken verstärkt wird?

Lorenzo: Ich glaube das nicht, doch Zahlen gibt es nicht, muss ich ehrlich sagen. Eine Forschung gibt es auch nicht. Aber die Schätzung ist, dass, je



Foto: Rainer Nathow

Prof. Dr. Lorenzo Toresini, li., und Dr. M. Muijen, dem WHO-Regional Berater für Psychische Gesundheit, bei einem WHO-Kongress im August 2008 in Meran

es keine mehr, das kann ich bestätigen. Die Stationen sollen nicht mehr als 15 Patienten zusammen unterbringen. Es gibt nicht mehr die Konzentration von 100 Patienten in einer Anstalt oder Station, wie früher. Grundsätzlich hat sich die Gewalt vermindert, aber sie ist noch vorhanden.

Rainer: Gilt das für ganz Italien oder ist das nur bei Euch in Meran so? Ist das sehr unterschiedlich innerhalb des Landes?

Lorenzo: Es ist sehr unterschiedlich. Dass die Krankenhäuser und Anstalten zugesperrt sind, ist überall so. Dass diese psychiatrischen Anstalten von einem Netzwerk, von kleineren Akutstationen im Krankenhaus und Wohneinrichtungen ersetzt worden sind, ist auch überall so. Überall gibt es Zentren für psychische Gesundheit, von denen regelmäßig Hausbesuche gemacht werden. Tausende Hausbesuche, Millionen in ganz Italien. Die Art

der Minderheit, glaube ich. Kollegen, die sich fragen, soll die Chemie das Mittel sein oder das Ziel letztendlich. Ich glaube schon, dass die meisten Psychiater, auch in Italien, glauben, dass die Chemie, die Medikamente, das Ziel sind. Und nicht ein Mittel, um eine Beziehung an sich aufrecht zu erhalten. Doch niemand würde heute behaupten, dass man in Abteilungen mit hundert Patienten arbeiten kann. Das kann bei uns keiner.

Rainer: Bei uns liegen die Verhältnisse ja noch anders. Wir haben ja auch in Deutschland noch große Anstalten. Könntest Du einen Vergleich wagen, wo die Stärken und die Schwächen des italienischen psychiatrischen Vorgehens liegen, im Vergleich zu dem in Deutschland?

Lorenzo: Eine Schwäche ist bestimmt das Gesamtbudget. Wie viel man heute für die Psychiatrie ausgibt, ist unklar. Auch deswegen, weil das Gesund-

Einsatz von Medikamenten

strenger das System wird und auf geschlossenen Anstalten basiert, desto größer ist dann der Bedarf von Medikamenten. Und wenn es weniger Personal gibt, ist der Medikamentenverbrauch noch höher, das ist eh klar. Das ist immer so, wenn man Dienstleistungen schafft, kommt auch der Bedarf. Wenn man eine Autobahn baut, dann kommt auch der Verkehr.

Es hängt alles von der Qualität ab, von der Art und Weise, wie man damit umgeht. Wir haben das ganz gut sehen können: In gewalttätigen Anstalten waren die Patienten gewalttätiger. Heute sind die Patienten nicht mehr in dieser Art und Weise gewalttätig.

Rainer: Ja, toll. Trotzdem, sind Neuroleptika in Meran notwendig?

Lorenzo: Ja, in einem bestimmten Maße schon. Die Situation ist folgende: In unserer Akutstation, ist ganz



Zeitung für verrückte und andere Normale

Das Interview



bestimmt die durchschnittliche Dosierung niedriger als in anderen geschlossenen Anstalten. Ich hab den Kollegen, mit denen ich darüber diskutiere, vorgeschlagen, lass es uns als Herausforderung sehen, zu dieser Frage Forschung zu betreiben. Welche Dosierung man bei uns in der offenen Station gibt und wie viel bei denen in der geschlossenen Station. Sie haben sich geweigert, eine solche Forschung zu machen.

Rainer: Warum? Kannst du das erklären?

Lorenzo: Ja, natürlich, wenn man ehrlich die Situation einer geschlossenen Anstalt betrachtet, kann ich gut verstehen, dass es eine höhere Dosierung braucht, um die Leute ruhiger zu behalten, als in einer nicht geschlossenen Anstalt.

Rainer: Ja, das ist plausibel, dass man dann mehr braucht, weil man schlechtere Verhältnisse hat.

Lorenzo: Ist klar, und wenn einer fixiert ist, braucht er noch mehr Medikamente. Kannst Du Dir vorstellen wie es ist, wenn Du fixiert wärest? Wie unruhig wärest Du? Ich wäre bestimmt total unruhig. Verzweifelt.

Rainer: Du sagtest, ein neues Denken hat Einzug gehalten, die Leute denken heute anders als früher über seelisch Kranke. Das ist eine Stärke, sagtest Du. Gibt es Beharrungskräfte, Widerstände, die noch an den alten Zuständen fest halten wollen?

Lorenzo: Natürlich, zum Teil. Also es ist jetzt die Berlusconi Regierung und die sagen, sie wollen nicht zurück zu den Irrenanstalten. Die rechten Kräfte sind sich schon bewusst, dass die alten Anstalten viel teurer waren als das neue System.

Ihr Anliegen ist, die Privatisierung voranzutreiben, wie auch immer.

Rainer: Ja, aber das ist ja die Tendenz, alle Dienstleistungen zu privatisieren. Das ist also bei Euch auch ein Thema?

Lorenzo: Natürlich ist das ein Thema. Berlusconi ist dieses Thema.

Rainer: Dann möchte ich noch etwas fragen zu Deinen Tätigkeiten im Ausland. Du bist ja in verschiedenen Ländern aktiv gewesen; soweit ich weiß, auch in Griechenland. Kannst Du kurz schildern, wie Du Deine Auslandstätigkeit einschätzt, warum und was Du da machst?

Lorenzo: Ich wiederhole mich, es ist

bin. In Griechenland gab es im Jahre 1985 ein Projekt in Zusammenarbeit mit Triest, bei dem es um die Auflösung der Irrenanstalt von Thessaloniki ging. Da war und ist ein toller Psychologe, der deutschsprachig ist, er hat in Münster Psychologie studiert.

Wir haben angefangen, die ganze Anstalt umzukrempeln. Sie haben gemeinsam mit den besten Mitarbeitern angefangen in die Diskussion zu treten. Damals war es in Griechenland Sitte, Patienten nicht mit Fesseln zu



Foto: Rainer Nathow

Prof. Dr. Lorenzo Toresini unterhält die Meraner Kongressgäste

binden, sondern sie anzuketten. Und die, die für diese Anketzung waren, behaupteten, dass dies besser sei; der Patient habe mehr Bewegungsfreiheit mit nur einer Kette, von seinem Fuß bis zum Bett. Ich erinnere mich gut an einen Herrn, es war sehr heiß, der sein angekettetes Bett hinter sich herziehend vom Männersaal nach draußen gegangen ist. Und draußen im Hof sagte er, hier sei es viel angenehmer als drinnen. Ich glaube, wir haben es schon geschafft, diese Situation zu überwinden.

Rainer: Also auch dort ging es um den Bewusstseinswandel, andere Möglichkeiten zu finden, mit den Patienten besser, menschlicher umzugehen.

Lorenzo: Dann war da die Geschichte mit der Insel Leros. Die war während der Diktatur von 1967 bis 1974 eine Gefängnisinsel. Nach dem Ende der Diktatur 1974 waren die Plätze vorhanden, frei von den Ex-Dissidenten des Regimes. Stattdessen wurden die

Patienten hingeschickt. Um zu beweisen: solange es Platz gibt, findet man immer Leute, um diese Plätze zu besetzen. In den 80er Jahren war Leros ein Skandal. Auf dieser Insel waren 2.000 Patienten. Die meisten von ihnen hatten sich nackt ausgezogen und es hatte keinen Sinn, sie wieder anzuziehen, weil die meisten von ihnen waren fast wie die Tiere. Es waren also 2.000 oder 2.500, die einfach nackt herum liefen. Dann war ein internationales Team da, das in den Projekten mithalf. Ich selbst war nicht daran beteiligt, habe sie aber einmal besucht. Das Team hat einfach dem Personal gezeigt, dass man die Leute anziehen konnte, und dass das Problem nicht war, dass die Patienten nicht angezogen sein wollten, weil es im Sommer heiß ist. Das einzige Problem war, dass die Patienten keine Beziehung zum Personal hatten. Nachdem sie angefangen hatten mit dem Personal eine Beziehung zu haben, da haben die Patienten angefangen, sich nicht mehr auszuziehen.

Rainer: Gibt es die überhaupt noch, diese Anstalt auf Leros?

Lorenzo: Ob sie total aufgelöst worden ist, weiß ich nicht. Ich bin überzeugt, dass dort niemand mehr nackt herumläuft. Außerdem weiß ich, dass inzwischen mehrere alternative Wohneinrichtungen aufgebaut wurden, um diese Leute dort zu beherbergen.

Rainer: Gut, kommen wir zu einem anderen Land. In Slowenien bist Du auch aktiv? Wie schätzt Du dort die Situation und Deine Tätigkeit ein?

Lorenzo: Dort ist eine sehr interessante Situation. In Slowenien sowie Irland zeigte sich, wie unter bestimmten Bedingungen einzelne Berufsgruppen Initiativen zur De-Institutionalisierung ergreifen können. In Slowenien haben die Sozialarbeiter dasselbe getan wie die Ärzte in Italien.

Rainer: In den GUS-Staaten, wie schätzt Du die Entwicklung dort ein? Wird es dort auch zu einer Verbesserung kommen?

Lorenzo: Ich weiß sehr wenig über sie. Doch meine Meinung ist, dass in Zukunft die Psychiatrie sich dort auch entwickelt. Es ist in erster Linie eine Frage des Budgetbedarfs. In den reicheren Staaten ist es schwieriger, Anstalten aufzulösen. Weil die reicheren Staaten haben die Möglichkeiten diesen künstlichen Bedarf aufrecht zu erhalten. Und da sie über Geld verfügen, geht die Auflösung nicht.

Rainer: Gibt es Hoffnung, dass jetzt der Zeitpunkt gekommen ist, zu sagen, eigentlich müssten alle Anstalten aufgelöst werden?

Lorenzo: Ich glaube nicht, dass das der Fall ist und ich würde mir das auch nicht wünschen. Denn Auflösen ohne Alternative wäre eine Gefahr, das können wir uns nicht wünschen. Auflösung mit einer Alternative, das

wäre das Ziel, aber es könnte nicht eine rein verwaltungsmäßige Maßnahme sein. Es muss eine totale Kulturumwandlung stattfinden. Das Personal, die Ärzte, die Krankenpfleger und die Patienten, möglicherweise auch die

Auflösung der Anstalten?

Bevölkerung, müssen, sollten, dürfen einsehen, dass sie sich auf den Weg der Selbstbefreiung machen, indem sie die anderen befreien.

Rainer: Die Auflösung der Anstalten kann also nur über die Befreiung des Personals bewerkstelligt werden?

Lorenzo: Es ist wie bei der Schule. Würde die Schule einfach die Normalität lehren, dann befreien die Lehrer sich nicht. Würde die Schule die Emanzipation, die Entwicklung, das Genießen des Lebens lehren, dann ist das eine andere Sache. Dann lernen die Lehrer leben, indem sie lehren. Das ist eine große kulturelle Herausforderung. Das ist eine Utopie letztendlich. Utopie ist etwas, das man immer verfolgt und nie wird erreichen können. Aber die Tatsache, dass man sie nie erreichen kann, ist kein Grund, sie nicht ständig zu verfolgen.

Rainer: Vielen Dank, Lorenzo. Das macht Mut und gibt uns den Hinweis, dass wir sehr viel Geduld und Kraft brauchen. Dass wir nicht müde werden dürfen, sondern einfach weiter machen müssen.

Das Interview wurde von Rainer Nathow geführt. Wolfgang Meyer hat es für die Zeitung überarbeitet. Die vollständige Fassung können Sie im Internet auf unserer Web-Site lesen unter: www.blauekarawane.de

Zur Person

1946 wurde Lorenzo Toresini in Venedig geboren
1971 Examen für Medizin und Chirurgie in Padua
Von 1974 bis 1980 Fachausbildung zum Psychiater in Triest unter Franco Basaglia, dessen Assistent er wurde, später Chefarzt
1995 bis 1999 Chefarzt in Portogruaro (Venetien)
Seit 1999 Chefarzt in Meran (Südtirol, Italien)

Präsident der Italienisch-Deutschen Gesellschaft für Mentale Gesundheit

L. Toresini ist Autor von ca. 60 Fachpublikationen

Im Rahmen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) an zahlreichen internationalen Reformaktivitäten beteiligt, so in Slowenien, Bosnien, Moldawien, Georgien und Ukraine

Reformpsychiatrie in anderen Ländern

immer eine sehr bescheidene, begrenzte Tätigkeit im Ausland gewesen. Aus dem einfachen Grunde, dass ich hier hauptsächlich in Italien an Projekten in Triest und Meran beschäftigt gewesen



Karawanenstation Berlin

Fragen an Ule Mägdefrau, dem Koordinator der Karawane 2009 in Berlin

Berlin wird nächstes Jahr Karawanenstation sein. Inwiefern könnte Berlin davon profitieren, Karawanenstation zu sein?

Ule: Berlin profitiert von der Karawane, wenn Themen wie Heimauflösung und Verhinderung von Kürzungen im sozialen Bereich mit Freude und Kultur vermittelt werden.

Was versprechen Sie sich persönlich von der Teilnahme an der Blauen Karawane?

Ule: Gemeinsam mit anderen mit Freude und Kultur die gemeinsamen Anliegen an eine breite Öffentlichkeit bringen.

Wie sollte die öffentliche Aufmerksamkeit geweckt werden?

Ule: Es sollte viele Aktionen geben. Mir liegen die kulturellen Aktionen sehr am Herzen. Ich habe die Vision von einer großen, zentralen, bunten und lauten Aktion – mit Theater und Musik.

Wer sollte für musikalische Ausgestaltung sorgen bzw. welche musikalische Richtung sollte mit auf die Karawane genommen werden?

Ule: Ich wünsche mir eine musikalische Vielfalt, die zum Mitreisen und Feiern einlädt.

Welche Einrichtung/Institution/Person sollte unbedingt angesprochen werden?

Ule: Möglichst alle. Es sollte ein breites Bündnis entstehen, indem wir unsere Gemeinsamkeiten suchen.



Ule Mägdefrau:

Geboren 1962 in Meiningen (Thüringen), 1985 Übersiedlung nach Westberlin. Fotograf mit Vorliebe für die Event- und Theaterfotografie. Als Sozialpädagoge für die Pinel Gesellschaft tätig. Koordinator der Karawane 2009 für Berlin.



Der „Graue Bus“.

Das Mahnmal in der Tiergartenstraße in Berlin erinnert an die sog. T4 Aktion, die Vernichtung psychisch Kranker und Behinderter während der Nazi-Herrschaft.

Fotos: Wolfgang Meyer

„Die Suche nach einem geeigneten Anlegeplatz für den Katamaran der Blauen Karawane hat begonnen.“

Hier halten der Berliner Koordinator der Karawane 2009, Ule Mägdefrau, und die Bremer Fitz Dennig, Klaus Pramann, Anne Pramann Ausschau an der Spree in Höhe der Oberbaumbrücke“.



Karawanenstation Brandenburg

Die Privatisierung des Gesundheitswesens wirft Fragen auf

Mitglieder der Blauen Karawane sowie der Pinel Gesellschaft besuchen am 24./25.10.08 Brandenburg, um einen ersten persönlichen Kontakt zu den dortigen Interessierten an der Karawane 2009 herzustellen. Dazu gibt es einen Bericht in der nächsten Ausgabe – vorab zum kennenlernen der Karawanenstation wissenswertes über Brandenburg.

Brandenburg – Die unbekannteste Karawanenstation

Brandenburg - im Jahre 1988 hatte die Stadt 89.889 Einwohner, im Jahre 2006 nur noch 73.475 Einwohner. Studien gehen davon aus, dass die Stadt im Jahre 2020 nur ca. 65.000 Einwohner haben könnte.

Die Altindustrien sind nach der Wende bis auf Restgrößen zusammengeschrumpft und der Asklepios-Krankenhauskonzern ist mit knapp 3.000 Beschäftigten der fünftgrößte Arbeitgeber im Lande Brandenburg. Davon allein 900 Beschäftigte in der ehemaligen Landeslinik in Brandenburg an der Havel. Die Klinik, an der sich die wechselvolle Geschichte der Stadt und des Landes gut nachvollziehen lässt.

Als Kgl. Preußische Landesirrenanstalt Görden (Ortsteil von Brandenburg) gegründet, wurde sie nach dem ersten Weltkrieg schlicht in Landes-



Foto: Ule Mägdefrau

Brandenburg an der Havel: Hier wird nächstes Jahr die Blau Karawane zu Gast sein und mit den Brandenburgern Aktionen zu Wasser und zu Lande durchführen.

stalt Görden umbenannt. Von 1933 bis 1934 diente es den nationalistischen Machthabern als KZ, anschließend bis zur Befreiung im April 1945 als Zuchthaus, in dem 1.772 Menschen hingerichtet wurden. Im Rahmen des Euthanasieprogramms wurde das Zuchthaus im Jahre 1940 als Tötungsanstalt genutzt.

Diese Morde sind als sog. T4-Aktion

in die Geschichte eingegangen. Das Kürzel T4 steht für Tiergartenstraße 4, dem Ort in Berlin, an dem der Beschluss zur „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ gefasst wurde. Im Jahre 2006 wurden die Landeslinik Brandenburg sowie drei weitere Kliniken im Landesbesitz an den Asklepios Krankenhauskonzern für 57 Mil. Euro verkauft. Ob die Privatisierung des Gesundheitswesens als eine

dem Gemeinwohl dienende Entscheidung zu bezeichnen ist oder nicht, bot bereits genügend Diskussionsstoff.

In diesem Fall kam hinzu, dass der Landeslinik eine Forensik angeschlossen ist.

Das heißt, verurteilte Straftäter werden aufgrund eines richterlichen Beschlusses in eine Psychiatrie eingewiesen. Die Überwachung und Therapie psychisch gestörter Gewalttäter gehöre zum Kernbereich hoheitlicher Aufgaben und könne deshalb nicht privatisiert werden, wurde argumentiert.

Irrtum, meint der 2. Zivilsenat des Schleswig-Holsteinischen Oberlandesgerichts. Der Chefarzt sowie sein Stellvertreter seien schließlich weiterhin Beamte des Landes und somit sei die Einflussnahme des Landes gewährleistet.

Übrigens, zum Konzept einer Forensischen Psychiatrie ist auf den Webseiten des Asklepios-Fachklinikums Brandenburg nichts zu lesen.

Doch wer sich mit dem Thema weiter beschäftigen möchte, möge die Webseiten des Arbeitskreises Forensik Herne lesen, auf denen ausdrücklich eine Forensische Psychiatrie als Bestandteil eines humanen und rechtsstaatlichen Strafrechts verstanden wird.

Der AK warnt davor, erneut - diesmal aus Sicherheitsgründen - einer Menschengruppe die Menschenrechte abzusprenken und sie als nicht zugehörig zur Gesellschaft zu betrachten.

wm





Karawanenstation Wolfsburg

Interview mit Ingrid Eckel vom Vorbereitungskomitee

Aus der Karawanenstation Wolfsburg antwortet Ingrid Eckel, ehemalige Oberbürgermeisterin und derzeitige Vorsitzende des Sozial- und Gesundheitsausschusses der Stadt Wolfsburg

ten. Das hilft über den Tellerrand hinauszugucken und tut uns und unserer Arbeit gut. Unser Ziel ist es, bewusst zu machen: Gemeinschaft stärkt die Gemeinschaft und: kein Problem wird durch Ausgrenzung gelöst. Das Fest mit der „Blauen Karawane“ ist eine Möglichkeit, gemeinsam Barrieren abzubauen.

Blaue Karawane: Was versprechen Sie sich persönlich von der Teilnahme an der Blauen Karawane?

Ingrid Eckel: Bekanntes aus anderen Perspektiven zu sehen und vielleicht neue Wege zu mehr Gemeinsamkeit in unserer Stadt zu entdecken. Und ich bin neugierig auf die Menschen, die die Karawane bilden.

Blaue Karawane: Wie stellen Sie sich die Karawane vor?

Ingrid Eckel: Mit welchen Aktionen sollte man die öffentliche Aufmerksamkeit erregen? Das „Blaue Kamel“ ist sicher ein Hingucker, mit dessen Hilfe sich Mitmachaktionen und Gespräche initiieren lassen. Welche Akti-

onen wir vor Ort bieten wollen, überlegen wir noch. Ideen gibt's schon reichlich. Herauskommen soll ein fröhliches, verbindendes Fest.

Blaue Karawane: Wer sollte für

Blaue Karawane: Welche Einrichtung/Institution/Person sollte unbedingt angesprochen werden, um bei der Karawane dabei zu sein?

Ingrid Eckel: Natürlich alle, die für



Foto: Hossen Sedeghi

Bremer treffen Wolfsburger zur Karawanenplanung

Blaue Karawane: Wolfsburg wird nächstes Jahr Karawanenstation sein. Inwiefern könnte Wolfsburg davon profitieren, Karawanenstation zu sein?

Ingrid Eckel: Schon jetzt treffen sich in einer Vorbereitungsgruppe VertreterInnen verschiedener Vereine, Institutionen und Initiativen, um den Besuch der „Blauen Karawane“ vorzuberei-



Ingrid Eckel

Geboren 1944 in Schönwinkel. Ab 1986 gehörte sie für die SPD dem Rat der Stadt Wolfsburg an. 1991 bis 1996 war sie 1. Bürgermeisterin und anschließend bis 2001 Oberbürgermeisterin der Stadt Wolfsburg. Dem Niedersächsischen Landtag gehörte sie von 1998 bis 2008 an. Bis zur Wahl in den Landtag als Realschullehrerin in Wolfsburg tätig. Aktuell tätig im Rat der Stadt Wolfsburg, im Sozialausschuss sowie im Vorbereitungskomitee der Karawane.

musikalische Ausgestaltung sorgen bzw. welche musikalische Richtung sollte mit auf die Karawane genommen werden?

Ingrid Eckel: Ein musikalischer Beitrag wird wahrscheinlich vom Gewerkschaftschor „Gegenwind“ kommen und wir möchten eine Trommelgruppe (afrikanische Trommeln) fragen, ob sie mitmachen will. Ansonsten alles, was gefällt.

Integration und gegen Ausgrenzung eintreten. Wir denken auch an den Stadtjugendring. Leider liegt die Ankunft der „Blauen Karawane“ in der letzten Ferienwoche.

Deswegen wird es schwierig mit der Teilnahme von Schulen. Wir sind noch in der „Sammelfase“. Kontakte zum VW-Werk gehören in Wolfsburg natürlich dazu.

wm

Karawanenstation Bremen

Karawanen-Mitbegründer Klaus Pramann im Interview

Blaue Karawane: Bremen wird nächstes Jahr Karawanenstation sein. Inwiefern könnte Bremen davon profitieren, Karawanenstation zu sein?

Klaus Pramann: Bremen, die Hansestadt am Fluss, betont das „Markenzeichen“ bei der Zukunftsplanung (in der Überseestadt) die Menschen von den bunten Rändern der Gesellschaft ein zu beziehen: „Grau ist bunt“, „Verrückt ist normal“, „Fremdes ist willkommen“.

Blaue Karawane: Was versprechen Sie sich persönlich von der Teilnahme an der Blauen Karawane?

Klaus Pramann: Eine Stärkung der „Blauen Bewegung“. Einen Schub bei dem Projekt „Zum Glück geht es anders“.

Blaue Karawane: Wie stellen Sie sich die Karawane vor? Mit welchen Aktionen sollte man die öffentliche Aufmerksamkeit erregen?



Foto: Wolfgang Meyer

Klaus Pramann:

Geboren 1946 in Bielefeld, Psychiater, niedergelassener Arzt, ein Gründungsmitglied der Blauen Karawane

Klaus Pramann: Ankunft an der Schlachte, Aktion auf dem Wasser, direkt vor der Schlachte sowie Aktionen im Europahafen oder Holz- und Fabrikhafen. Gegebenenfalls eine Aktion auf dem Marktplatz sowie in der Überseestadt in einem Zelt beziehungsweise Zeltlager.

Blaue Karawane: Wer sollte für die



Skulptur des Misanthropen, Hochschule für Künste

Flussaktionen. Eine Trommelgruppe, die „Gummiband“ von Blaumeier.

Blaue Karawane: Welche Einrich-

„Natürlich gibt es noch einige Bedenken hinsichtlich der Teilnahme an der Karawane im Juli 2009 auszuräumen.“

musikalische Ausgestaltung sorgen bzw. welche musikalische Richtung sollte mit auf die Karawane genommen werden?

Klaus Pramann: Die Bläsergruppe „Lauter Blech“ wäre gut für Umzüge, Straßen- und

tung/ Institution/ Person sollte unbedingt angesprochen werden, um bei der Karawane dabei zu sein?

Klaus Pramann: GAPSY (Gesellschaft für Ambulante Psychiatrische Dienste), Blaumeier, Théâtre du Pain (hat 25-jähriges Jubiläum), den Verein Selbstbestimmt Leben Bremen e.V., Psychiatrische Behandlungszentren und Kliniken, Sozialsenatorin, Tagesstätten, Brodelpott, Kulturwerkstatt Westend, Speicherbühne im Speicher XI.

wm

„Wir arbeiten daran und glauben aber, das Vorhaben hat an Kontur gewonnen, so dass ein optimistischer Blick nach vorne angebracht wäre.“





Zeitung für verrückte und andere Normale
Bazar

Der Rolli-König von Cuxhaven

Rolf Osterdorff repariert gebrauchte Rollstühle



Foto: Osterdorff/ Dennig

v.l.n.r.: Rolf Osterdorff, Wolfgang Meyer, Werner Wöbse, Anne-Cathrin Pramann, Klaus Pramann

Zu Besuch beim Rolli-König in Cuxhaven. Rolf Osterdorff hat eine Leidenschaft: Er möchte seinen gehbehinderten Mitmenschen zu mehr Mobilität verhelfen. Die Idee des Kapitäns in Ruhestand:

Gebrauchte Rollstühle, vornehmlich elektrisch angetriebene, günstig aufkaufen, sie aufarbeiten, um sie anschließend an nicht so betuchte Menschen weit unter Ladenpreis abzugeben.

Gute Idee, dachten wir uns, und schauten nach, ob sie auf Bremen übertragbar ist. Ergebnis:

Im Prinzip ja, doch bei der Ausführung, führt Rolf Osterdorff aus, sei unbedingt darauf zu achten, den Betrieb nicht im Alleingang zu betreiben. Mit dem Versuch, Einkauf, technischen Service, Marketing/Verkauf sowie Finanzierung in Personalunion zu betreiben, habe er sich hoffnungslos übernommen. Schade, denn die Idee ist gut. wm

Blaue Karawane
Spendenkonto 113 005 3
Sparkasse Bremen
BLZ 290 501 01

Ihr Ansprechpartner
ist **Wolfgang Meyer**
Tel. 0421-3801790
fax 0421-3804949
E-Mail:
info@blauekarawane.de

Torfkahnspaß himmelblau und wasserkühl



Foto: Birgit Beschorner

Ein doppeltes Torfkahn-Vergnügen!

„Ahoi!“, hieß es am 28. Juli für interessierte Karawanenmitglieder. Bei strahlendem Sonnenschein bestieg man um 17.00 Uhr im Torfhafen in Findorff zwei Torfkähne. Mit sicherer Hand am Steuer und zu leise knatterndem Außenbord-Motor erzählte uns der Skipper während der Fahrt von alten Torfkahn-Zeiten und der mühseligen Arbeit des Torfstechens.

Auf der 3-stündigen Tour kam der Spaß nicht zu kurz: mit ausreichend Proviant ausgestattet, die Füße außenbords gewässert, Seemannsgarn spinnend und zünftiges Liedgut schmetternd verging die Zeit recht schnell. Kaum an Land, wurden aus lauter Leichtmatrosen bei einem gemütlichen Bierchen im Torfhafen schnell wieder ein paar Landratten. bb



Gesellschaft ist wie eine Meeresoberfläche, deren kleine und große Wellen nicht vom Meeresgrunde erzeugt werden. Mit einer Ausnahme: Meeres-Boden-Beben. Ansonsten werden Seehunde, Schiffer und Schwimmer von Windeswellen getrieben, also nicht von dem wässrigen Elemente selbst. Ist denn dann die Meeresoberfläche ein ganz neutraler Stummeling – einer bewegungslosen Gesellschaft gleich? Wenn Gesellschaft die getriebene Einfalt ist: Wer treibt diese? Der Wind, das Beben, die Transportfülle der der Seefahrt unkundigen Hedgefonds-Aktionäre oder gar der Blaue Himmel? Also gut, eine Gesellschaft besteht aus verschiedenen Menschen mit entgegengesetzten Interessen. Ein Schwimmer ohne Bewegung geht unter, eine Gesellschaft ohne cholerisch ambitionierte Menschen auch.

Steigen Sie bitte nie in ein Boot, von der Angst getrieben, das Land könnte untergehen – alles wird ganz anders. Die Unterschiedlichkeit einer Meeresoberfläche gleicht den Menschen – immer wieder können sie über das Meer gehen, über dem es mal regnet, mal schneit und manchmal auch die Sonne aus unerreichbarer Ferne scheint.

Wenn Sie nicht glauben, über das Meer gehen zu können oder wirklich in dem Gesellschaftsboot unterzugehen drohen, glauben Sie einfach, dass ein Wunsch nach den Notwendenden Dingen immer von Ihrem Nachbarn erfüllt wird. fitz

Speicher „zum Fressen gern!“



Foto: Gregory Okun

Kaffeestunde beim Nachbarschaften: fröhliches Lebkuchenspeicher-Essen

‘Und, wie schmeckte euch der Speicher XI?’, lautete die Frage an die Nachbarschaft der Blauen Karawane, die zum Lebkuchen-Speicher-Essen und Erdbeerbowle-Trinken eingeladen wurde. Das größte Segment,

das der Hochschule für Künste, blieb leider unberührt – doch in Form von Rumkugeln für den „Speichermarkt“ konnte auch dieser Teil einer sinnvollen Verwendung zugeführt werden. wm

„Ist ja irre!“, sagt das Blaue Kamel



1

2

3

